

Die Google-Gesellschaft: Vom digitalen Wandel des Wissens

Kai Lehmann und Michael Schetsche
(Hrsg.). Bielefeld: transcript, 2005.
ISBN 3-89942-305-4, 408 S., € 26,80

Kommt nach der Informationsgesellschaft und der Wissensgesellschaft nun mit der „Google-Gesellschaft“ eine weitere Bindestrich-Gesellschaft? Wenn man den Herausgebern des vorliegenden Bands folgt, nein. Die Google-Gesellschaft erkläre entgegen der anderen Bindestrich-Gesellschaften die Welt nicht anhand eines zentralen Prinzips, vielmehr diene die Metapher einer Bestandsaufnahme: „Wie gehen wir mit der zentralen Ressource Wissen um? Sie spürt den bisherigen Veränderungen nach und schaut auf die kommenden: Was verändert sich im Verhältnis von Wissen und Gesellschaft?“ (S. 15) Eine Erklärung, warum denn dann ein neuer Begriff einzuführen sei und warum man es nicht schlicht bei der Wissensgesellschaft belassen kann, bleiben die Herausgeber schuldig. Überhaupt vermisst man eine dem umfangreichen Buch angemessene Einleitung. Stattdessen bekommt man einen Text von Florian Rötzer über „Das globale Gehirn“ zu lesen, der zwar auf die Thematik des Bandes einstimmen mag, jedoch keinerlei Erklärungen zur Auswahl der Beiträge oder ihrer Zusammenstellung liefert.

Die Auswahlkriterien werden etwas deutlicher, wenn man den Kontext der Herausgeber und die Liste der Autoren etwas näher betrachtet. Michael Schetsche ist Privatdozent für Soziologie; Kai Lehmann von Haus aus auch Soziologe, von Beruf PR-Redakteur. Damit ist auch schon im Wesentlichen der Umfang der Autorenrige beschrieben: Neben Soziologen (worunter hier auch die beteiligten Medienwissenschaftler gezählt werden sollen) sind es vor allem Journalisten, die zu diesem Band beigetragen haben. Eine solche Mischung wäre durchaus interessant, wären die Beiträge in irgendeiner Weise systematisch unter den Autoren aufgeteilt worden. Da dies aber nicht der Fall ist, schreiben zum Beispiel Journalisten oder andere Praktiker Aufsätze eher theoretischer Natur. Dass dabei die Qualität leidet, verwundert nicht. Überhaupt wäre eine etwas sorgfältigere Auswahl der Autoren wünschenswert gewesen. In der vorliegenden Form enthält das Buch 49 Beiträge auf etwa 400 Seiten. Dies bedeutet, dass für die einzelnen Themen nur wenig Platz bleibt. Hier wären weniger, dafür hochwertigere Beiträge besser gewesen.

Die Aufteilung des Buchs erfolgt in zehn Kapitel. Begonnen wird seltsamerweise mit einem Kapitel, das den gleichen Titel wie das Buch selbst trägt. Im ersten Beitrag postulieren die Herausgeber (zusammen mit Thomas Krug) zehn mehr oder minder neue bzw. nachvollziehbare „Prinzipien der

neuen Wissensordnung“. Die weiteren Beiträge des Kapitels befassen sich mit dem „Langen Weg zur Wissensgesellschaft“, dem Datenschwind und mobiler Wissenskommunikation. Abgerundet wird das Kapitel durch ein Interview mit dem Journalistik-Professor Marcel Machill und dem Leiter des Suchmaschinelabors des Rechenzentrums der Universität Hannover und Vorkämpfer für „freie Suchmaschinen“, Wolfgang Sander-Beuermann. Beziehungsweise das Kapitel würde abgerundet, würden die beiden Experten, die sicher durchaus kontrovers diskutieren würden, gemeinsam befragt. Allerdings handelt es sich bei dem Interview einfach um zwei einzelne, aneinander gereichte Gespräche. Dabei geht natürlich der eigentliche Witz verloren, und man liest (nicht zum ersten Mal), dass einerseits bei den Suchmaschinen eine (Selbst-)Regulierung einsetzen müsse (Machill), andererseits eine nicht monopolisierbare Suchmaschinenstruktur aufgebaut werden solle (Sander-Beuermann).

Dem zweiten Kapitel vorangeschickt sei gleich, dass es das schwächste in diesem schwachen Buch ist. Mit „Neue Wissenswelten. Vom Suchen und Finden“ betitelt, erfährt die Leserschaft leider nur wenig über eben dieses. Sicher wäre es interessant gewesen, wie Internetnutzer zu den von ihnen gewünschten Informationen gelangen, wie sie diese auswählen und wie zufrieden sie mit den Ergebnissen sind. Auch der generelle Aufbau von Suchmaschinen und die daraus resultierenden Zugangswege und -beschränkungen zum Wissen wären den ein oder anderen Beitrag wert gewesen. Statt dessen findet man u.a. einen sehr knappen Beitrag zu Geschichte, Stärken und Schwächen, Finanzierung und Problemen von Suchmaschinen auf gerade einmal acht Seiten, einen Beitrag über Wissensvernetzung, einen über Weblogs und abschließend einen (kurzen, aber gar nicht einmal schlechten) Text über Musik-Retrieval. Es ist allerdings völlig unverständlich, warum ausgerechnet ein Beitrag zu diesem Thema aufgenommen wurde, während Beiträge zum Bilder-, Video- und vor allem zum Textretrieval vollständig fehlen!

Das dritte Kapitel befasst sich mit „Politik und Gegenöffentlichkeit“. Die Qualität der Beiträge ist gemischt, wie auch in den weiteren Kapiteln auffällt, dass Beiträge, in denen Praktiker über ihre Projekt schreiben, durchaus einen Reiz haben, weil man sich als Leser unmittelbar in das Thema eingebunden fühlt. Je stärker die Kapitel in Richtung Gesellschaft, und weniger in Richtung Suchmaschinen bzw. Wissensorganisation gehen, desto interessanter lesen sich auch die Texte. So finden sich in den Kapiteln über Bürgerrechte im Internet, über Massenmedien online, über „Virtuelle Wissensnetze“ (gemeint sind hier Online-Beratungsangebote, Wikis, Kommunikation in Chats, usw.) und über E-Learning zwar einige interessante Beiträge, doch kann man keineswegs behaupten, dass diese in der

Mehrzahl wären. Neben einigen guten Aufsätzen gibt es eben auch solche wie den über das durchaus interessante und relevante Thema Kundenrezensionen bei Amazon und Co., der allerdings nur ein kurzer, nachgedruckter Artikel aus dem Tagesspiegel ist und entsprechend seiner ursprünglichen Intention nicht besonders tief in das Thema einsteigt.

In der deutlichen Mehrheit schlecht sind wiederum die Artikel in den Kapiteln, die sich mit der Ökonomie des Wissens und der „Wissenschaft in einer neuen Welt“ befassen. Zur Angebotspalette und Finanzierung von Google hat man schon öfter Besseres gelesen als den hier gedruckten Artikel, auch über den Handel mit digitalen Inhalten gibt es durchaus mehr zu sagen, als dies im entsprechenden Artikel geschieht. Bezeichnenderweise wird hier der gesamte Bereich der elektronischen Fachinformation, wo ja durchaus erfolgreich Content verkauft wird, komplett unterschlagen. Im Kapitel „Google Inside“ erfährt man leider nichts aus dem Inneren von Google, sondern bekommt eher das zusammengefasst, was man schon aus seiner Tageszeitung kennt. Im Wissenschafts-Kapitel wird der Leser anstatt von einem echten Insider von einer Kommunikationsberaterin darüber aufgeklärt, wie sich diese zurzeit verändert. Dieses Kapitel verdeutlicht die Fehlkonzepktion des Buchs: Es reicht eben nicht, wenn sich fachfremde Autorinnen und Autoren eben mal in ein Thema einlesen und das Gelesene dann zusammenfassen.

Weitere Themen im Wissenschafts-Kapitel sind Online- und Trendforschung und natürlich Open Access. Allerdings ist auch der Aufsatz hierzu weder auf der Höhe der laufenden Diskussion, noch rezipiert er die kontroversen Argumente.

Das letzte Kapitel widmet sich der „Macht der Oberflächen“; das Buch endet mit einem Schlusswort, das den Titel „Macht Google autonom? Zur Ambivalenz informationeller Autonomie“ trägt und von Rainer Kuhlen stammt. Und dieser Artikel ist so, wie man sich auch den Rest der Beiträge gewünscht hätte: Zwar mit zehn Seiten auch relativ kurz (und gut lesbar), das Thema wird dabei aber trotzdem tiefgründig behandelt. Dies soll nun kein Lob für Kuhlen nur aus dem Grund sein, dass er der einzige an diesem Buch beteiligte Informationswissenschaftler ist. Allerdings macht sein Beitrag noch einmal deutlich, was vielen anderen Beiträgen des Bandes fehlt, nämlich eine umfassende Kenntnis des behandelten Gegenstands und der dazu erschienenen wichtigen Literatur.

Aufgrund der Fülle und Verschiedenartigkeit der Beiträge fällt es schwer, eine thematische Linie der Buchs auszumachen. Man bekommt beim Lesen den Eindruck, dass die Herausgeber alles, was irgendwie mit der von ihnen postulierten „Google-Gesellschaft“ zu tun haben könnte, gesammelt und erst hinterher in eine Kapitelstruktur gepresst haben. Über das Buch ver-

teilt finden sich neben wissenschaftlichen Aufsätzen auch journalistische Texte, Interviews und Texte, die irgendwo zwischen Journalismus und Wissenschaft stehen. Diese stoßen am meisten auf: Weder bieten sie eine interessant geschriebene, allgemeinverständliche Einführung in ein Thema (wie die besseren journalistischen Aufsätze) noch eine fundierte Behandlung des Themas (wie die besseren wissenschaftlichen Aufsätze). Je nach Geschmack mag man diese Beiträge nun als „Journalismus mit Fußnoten“ oder aber einfach als schlechte Wissenschaft ansehen. Oder wollten uns die Herausgeber vor Augen führen, was aus ihrer Sicht Ausdruck der Google-Gesellschaft ist, dass man Kraut und Rüben in zufälliger Nachbarschaft antrifft und keinerlei Handreichungen zur Beurteilung von Relevanz, Aktualität und anderer Qualitätskriterien zur Verfügung hat? Besonders auffällig ist in vielen dieser Beiträge der schlampige Umgang mit Fakten. So werden als Belege oftmals Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften angeführt, anstatt die Originalliteratur anzugeben. Literatur außerhalb des Kontexts Soziologie/Medienwissenschaft wird im Großteil der Aufsätze nicht rezipiert, ebenso verhält es sich mit englischsprachiger Literatur: Gerade beim Thema Google- bzw. Wissensgesellschaft werden so wesentliche Erkenntnisse aus der angloamerikanischen Welt ausgelassen. Gerade auch im Hinblick auf die Interdisziplinarität ein großes Versäumnis: Werden doch die Ergebnisse der Informatik, aber auch der Informationswissenschaft und des Bibliotheksbereichs zu einem nicht unwesentlichen Teil in englischer Sprache publiziert. Eine Rezeption dieser Forschungen hätte sicher einige im Band auftauchende Missverständnisse beispielsweise über die Suchmaschinen-Nutzer und ihre Gewohnheiten vermeiden können.

Dirk Lewandowski, Düsseldorf



Distribution und Schutz digitaler Medien durch Digital Rights Management

Picot, Arnold; Thielmann, Heinz (Hrsg.)
Berlin, Heidelberg: Springer, 2005.
158 Seiten. 90 Abb. ISBN 3-540-23844-1.
€ 39,95.

Um es gleich auf den Punkt zu bringen: Dieses Buch ist ein Muss. Was auf der Fachkonferenz „Digital Rights Management. Distribution und Schutz digitaler Medien und Informationen“ des Münchner Kreises vorgetragen und diskutiert wurde, erfüllt höchste Ansprüche. Auf 151 Seiten beleuchten neun Referenten aus Wissenschaft und Praxis die verschiedenen Aspekte des Themas.

In der Erwartung eines komplizierten und mit juristischen Exkursen verklausulierten Textes bestand ein gewisser Vorbehalt, aber

die Thematik ist derart von Bedeutung, dass die Neugierde siegte. Zum Vorschein kam eine sehr gelungene Synthese von 90 Abbildungen und interpretierenden beziehungsweise ausfüh-

renden Texten. Und alles ist in einer überraschend klaren, leicht verständlichen und leserfreundlichen Sprache verfasst. Arnold Picots (Universität München) „Digital Rights Management – ein einführender Überblick“ gehört zu den Highlights dieses Buches. Die nachfolgenden Autoren vertiefen bestimmte Aspekte der Thematik überwiegend aus der Sicht der Praxis.

Thomas Hess (Uni München) arbeitet in seinem Beitrag „Digital Rights Management Systeme: eine Technologie und ihre Wirkungen“ die verschiedenen Aspekte von DRM-Systemen heraus, wie Zugangs- oder Nutzungssteuerung, Verfolgung von Rechtsverletzungen, Abrechnung, Architektur von DRM-Systemen oder den iTunes-Ansatz. Hubert Jacob (Bertelsmann Music Group) legt zahlreiches Material zur Krise in der Musikbranche vor. Unter dem Titel „Musik – eine Wachstumsbranche im Winterschlaf“ geht er unter anderem auf die negativen Aspekte (insbesondere „Datenpiraterie“) ein, zeigt aber auch positive Aspekte (erfolgreiche legale digitale Vertriebsplattformen) auf.

Rolf Grisebach (Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck) fragt „Findet die digitale Revolution in der Verlagsbranche nicht statt?“. Die Verlagsbranche sei zwar auch betroffen, aber „...heute noch nicht so dramatisch wie in der Musik- oder Filmindustrie ...“ (S. 43). Grisebach plädiert anstelle eines DRM für ein strategisches Rechtemanagement, in dem das DRM als ein Element von vielen zu betrachten ist.

Alty van Luijt (Philips Corporate Technologies) präsentiert die Philips-Vision „Connected Planet“. In seinem englischsprachigen Beitrag „Beyond DRM: Balancing of Interest“ führt er dazu aus: „that is (Connected Planet, W.R.) really about the freedom to access entertainment, information and services anytime, anywhere and using any device that has your preference at that moment.“ (S. 61). Er geht dabei auf verschiedene Schutzverfahren ein, die er unter dem Sammelbegriff „forensic tracking“ vorstellt. Cyrill Glockner (Microsoft Deutschland) stellt den Endkunden in den Mittelpunkt seines Vortrages „DRM im vernetzten Haushalt – der PC als Medienzentrale“.

„DRM-Techniken und ihre Grenzen“ lautet der Vortrag von Rüdiger Grimm (TU Ilmenau und IDMT/Ilmenau), in dem Grimm

sowohl auf die „klassische DRM-Technik“ („... Mechanismen zur Durchsetzung von Anbieterrechten in den Abspielgeräten der Nutzer“ (S. 94) als auch neue Techniken/Verfahren („...die den fairen Gebrauch der Waren garantieren“, S. 94). Erste Ansätze bieten hier iTunes, LWDRM oder das PotatoSystem. Im Anschluss daran folgt eine Diskussionsrunde (s.u.).

In einer Art zweiten Abteilung gehen die Autoren auf zwei weitere Aspekte ein. Rolf Schuster (Vodafone Holding/Düsseldorf) betont unter der Überschrift „Mobile DRM: Neue Geschäftspotenzial für Inhalte-Anbieter und Mobilfunkbetreiber“ den wirtschaftlichen Faktor.

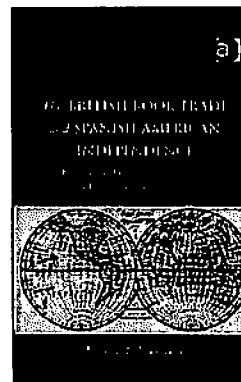
Bei aller Ernsthaftigkeit gibt es doch den einen oder anderen Schmunzler bei den Ausführungen über „Social Aspects“ (Englisch) von Bruce Perens (LLC, Berkeley/CA). Sehr hervorhebenswert auch die Diskussionsrunden „Herausforderungen für Anbieter von HW/SW-Plattformen“ und das „Panel: DRM – Motor für die Medienmärkte. Heute und Morgen“ in denen die Vortragsthemen vertieft werden und auch kritische Stimme zu vernehmen sind.

Wenn es eine „negative“ Auffälligkeit gibt, dann diese, dass gelegentlich mit freien Flächen sehr verschwenderisch umgegangen worden ist. Da wird eine Folie präsentiert, die dann mit 3,5 Zeilen (S. 62) oder mit sieben Zeilen (S. 52) umschrieben werden. Und zum Schluss sei es noch einmal wiederholt: Dieses Buch ist ein Muss.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

The British Book Trade and Spanish American Independence-Education and Knowledge Transmission in Transcontinental Perspective

Vera, Eugenia Roldán. Aldershot: Ashgate Publishing Limited, 2003, XIV, 287 S. ISBN 0-7546 3278 4. \$ 94,95



Als im Venedig des 15. Jahrhundert die Vielfalt und Höhe der Steuern für die jüdischen Mitbürger unaufhaltsam wuchsen, wanderten diese aus und mit ihnen die ersten Druckereien. Es ist anzunehmen, dass die neue

Heimat dieser Industrie die Niederlande wurde, aber italienische Bestände in der Akademie der Wissenschaften zu Prag lassen darauf schließen, dass sich die Wanderungen dieser „Fachleute“ über einen großen Zeitraum und viele Wege hinweg getragen haben.